



Gelebt ist gelebt

Hier mal der Anfang einer längeren Kurzgeschichte, die sich leider über 6 Seiten hinzieht und daher etwas zu umfangreich ist um gesamt hier zu erscheinen. Daher versuche ich es mal in zwei Teilen um in die Geschichte einzuführen. Da der Anfang ja sowieso erstmal das wichtigste ist um das interesse des Lesers zu wecken, reicht dies vielleicht vorerst aus.

Das Rauschen eines Baches, das leise Wispern des Windes, diese seltsame Vertrautheit. Alles Dinge die man noch von früher kannte aus der Zeit, in der das Leben noch nicht kompliziert und lästig war. Wie oft wurde einem früher mit einem ermunternden Lächeln die Zukunft in ein Bilderbuch verwandelt. Wenn man zum Beispiel nach seinen Berufswünschen gefragt wurde und strahlend, voller Überzeugung mit „Ich werde mal Ballerina!“ antwortete. Äußert man diesen Wunsch heute auf dem Arbeitsamt, so wird man auch angelächelt, jedoch diesmal keineswegs ermutigend. Während dessen man noch überlegt, wie diese Reaktion interpretiert werden könnte, kommt auch schon der Satz „Ach und wovon träumen Sie nachts? Sagen Sie doch bitte bescheid, wenn Sie vorhaben zum Mars zu fliegen. Kosmonauten bekommen nämlich keine Fördergelder.“ in einem arrogant - herablassenden Ton, das man sich fragt ob die Höflichkeitsform „Sie“ überhaupt noch nötig war. Ja heute ist alles anders, alles komplizierter, alles lästig.

Das wird einem immer erst dann wieder bewusst, wenn man an den Ort der Unschuld zurückkehrt. Und genau da bin ich jetzt...zu Hause. Meine Erinnerungen daran sind nur bruchstückhaft und verschwommen. Meistens sind es die unwichtigen Dinge, die wie eine kleine, längst vergessene Kerze in mir aufflammen. Der Geruch von frisch gemähtem Rasen, der einen an das erste Ostern zurück denken lässt oder das Quietschen von Fahrradreifen, das an die, unsanft endende, erste Fahrradtour erinnert.

Da ist es! Ich sehe auf das kleine weiße Häuschen mit dem kurz geschnittenen Rasen und den Rosensträuchern am weißen Gartenzaun. „Noch mal tief einatmen und dann los!“ ermutige ich mich selbst, bevor ich langsam auf die braune Holztür zugehe die sich so drohend vor mir aufbäumt. Zitternd bewege ich den Finger zum Klingelknopf. „Jetzt gibt es keinen Weg zurück“ schießt mir durch den Kopf als ich die Türklingel in meinen Ohren schallen höre. Die Tür öffnet sich und mir steht eine Frau in einem langen schlichten schwarzen Kleid gegenüber. Tante Ellenore. Sie mustert mich wie in Zeitlupe. „Ich bin es Tante Ellenore. Cloudia.“ Ihr Gesicht verzieht sich zu einem erzwungenen Lächeln. „Ach, du bist` s. Komm rein!“ 16 Jahre hatten wir nichts mit einander zu tun. Weder telefoniert noch geschrieben. Ich würde gern sagen wir hätten uns wegen der äußeren Umstände aus den Augen verloren aber so war es nicht. Jeder hat sich bewusst von dem anderen ferngehalten und auch jetzt wirkt sie so distanziert und kalt wie damals, als alles endete.

Ich folge ihr in den Flur. Es riecht nach Bohnerwachs. Seit ich mich erinnern kann, hat es hier immer so gerochen. Als Kind gab mir dieser Duft ein Gefühl von Geborgenheit. Jetzt fühle ich mich alles andere als Geborgen. Es ist eher einschüchternd und beklemmend. Während ich noch versuche den Brechreiz zu unterdrücken, stehen wir auch schon im Wohnzimmer. Tante Ellenore setzt sich auf die Couch und ordnet mir, mit einer Handbewegung, den Sessel zu.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).